

Denkerinnen und Denker des Glaubens

Kirche in Zeiten der Veränderung

Herausgegeben von Stefan Kopp

Band 13

Denkerinnen und Denker des Glaubens

Anstöße von der Antike
bis zur Gegenwart

Herausgegeben von Herbert Haslinger

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-451-39379-2

Inhalt

Einführung	7
<i>Herbert Haslinger</i>	
Makrina die Jüngere (327–379)	
Hoffnung auf die Auferstehung – Frau Weisheit als Lehrerin der wahren Philosophie	12
<i>Makrina Finlay OSB</i>	
Egeria (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts)	
„Ich bin nämlich ziemlich neugierig“ – Eine antike Pilgerin und die Orte der Bibel	36
<i>Georg Röwekamp</i>	
Augustinus (354–430)	
Ein spätantiker Denker unterwegs in einer Zeit des Umbruchs	68
<i>Karla Pollmann</i>	
Hildegard von Bingen (1098–1179)	
Wer an die Menschwerdung Gottes glaubt, bejaht sich selbst – Ein inkarnatorisches Menschenbild	92
<i>Maura Zátanyi OSB</i>	
Albert der Große (um 1200–1280)	
„Sie verhalten sich wie wilde Tiere, die das mit Blasphemien überziehen, was sie nicht kennen“ – Zum Verhältnis von Philosophie und Glaube	114
<i>Hannes Möhle</i>	
Nikolaus von Kues (1401–1464)	
Una religio in rituum varietate – Eine berühmte Formel und ihre Bedeutung für die Gegenwart	144
<i>Walter Andreas Euler</i>	
Juana Inés de la Cruz (1648–1695)	
Vom Höhenflug des Verstandes („El vuelo intelectual“)	166
<i>Annegret Langenhorst</i>	

Ignaz von Döllinger (1799–1890) Antiultramontanismus und Widerstand gegen die Papstdogmen	188
<i>Franz Xaver Bischof</i>	
Selma Lagerlöf (1858–1940) und Franz Werfel (1890–1945) „Auch Gottes Leben heißt Mitteilung“ – Nachdenken über den mitgeteilten Jesus von Nazareth	210
<i>Peter Schallenberg</i>	
Simone Weil (1909–1943) Schönheit und Unglück als Wegspuren der Gottesliebe	224
<i>Elisabeth Thérèse Winter</i>	
Marie-Dominique Chenu (1895–1990) Contemplatio und actio als christlich-säkulare Denkwerkzeuge	244
<i>Michael Quisinsky</i>	
Emmanuel Lévinas (1906–1995) Zeugnis vom Unendlichen in der Verantwortung für den Anderen	270
<i>Herbert Haslinger</i>	
Jürgen Habermas (*1929) Die Bedeutung der Religion in der säkularen Moderne	304
<i>Bernd Irlenborn</i>	
Denken des Glaubens – ist das heute noch möglich? Nachlese zu einem scheinbar selbstverständlichen Topos	327
<i>Herbert Haslinger</i>	
Autorinnen und Autoren	358

Einführung

Man kann es nicht oft genug sagen: Die Theologie ist, sofern sie sich als Wissenschaft versteht, kein Selbstzweck. Sie muss für etwas gut sein. Das bedeutet mitnichten, dass sie sich für irgendwelche Interessen dienstbar machen dürfte. Sie muss unabhängige, kritische Wissenschaft sein. Aber sie steht in Rechenschaftspflicht gegenüber den Menschen – nicht zuletzt deshalb, weil diese erst die wirtschaftlichen und soziostrukturellen Rahmenbedingungen schaffen, aufgrund welcher die Theologie in unserer Gesellschaft überhaupt als Wissenschaft im öffentlichen Raum agieren kann.

Gleichwohl stellen sich der Theologie bei dem Bemühen, ihrer Verantwortung gegenüber den Menschen in heutiger Zeit gerecht zu werden, beträchtliche Hürden in den Weg. Das, was den genuinen Gegenstand einer Theologie ausmacht, nämlich der Inhalt wie auch der Vollzug einer Religion, ist zumindest im Falle unseres christlichen Glaubens, in unserer Epoche der (Post-)Moderne und in unserer westlich-europäischen Kultur in eine prekäre Lage geraten. Es ist für die Menschen schwierig geworden zu glauben. Der Glaube an ein „höheres Wesen“ passt nicht mehr so problemfrei zum rationalisierten Selbst- und Weltverständnis heutiger Menschen. Viele Kräfte aus Theologie und Kirche tragen selbst zur Kluft zwischen heutigem Denken und christlichem Glauben bei; sie hegen Argwohn gegen das eigenständige Denken und Handeln des aufgeklärten Menschen oder machen den christlichen Glauben zu einer Sache tumber, suggestiver Begeisterungskampagnen, die kritisch denkende Menschen eher abschrecken. Schließlich haben das exzessive Machtgebaren so mancher kirchlicher Amtsträger wie auch die in verstörendem Ausmaß geschehenen Missbrauchsfälle und der verschleiernde Umgang damit das Vertrauen in die Kirche tiefgreifend, vermutlich irreparabel zerstört. Viele Menschen fragen sich, ob der Glaube, für den diese Kirche steht und den diese Kirche vermitteln will, des Glaubens noch würdig ist.

Sowohl bislang eng eingebundene Kirchenmitglieder als auch sogenannte „passive“ und „kirchendistanzierte“ Christen als auch

Nichtkirchenmitglieder reagieren auf diese Selbstdisqualifizierung der Kirche häufig mit einer so verständlichen wie folgerichtigen Bewältigungsstrategie: Sie sind nicht mehr bereit, sich die Spannung zwischen eigener Glaubensüberzeugung und Erfahrung der real existierenden Kirche als eigenen persönlichkeitsinternen Konflikt der Kirchenbindung aufzwingen zu lassen. Sie nehmen stattdessen eine Differenzierung vor: zwischen ihren christlichen Glaubensüberzeugungen, die sie bewusst als selbstgewählte, persönlich tragende Religiosität pflegen, einerseits und der institutionellen Kirche, von der sie sich ohne schlechtes Gewissen absentieren, andererseits. In einem erstaunlichen Umfang sehen Menschen auch heute in den Überzeugungen des christlichen Glaubens eine wertvolle Lebensorientierung. Sie möchten die Bedeutung des Glaubens für ihr Leben nüchtern und klar erkennen. Sie denken bewusst über Inhalte dieses Glaubens nach. Das setzt aber voraus, dass diejenigen, die Inhalte des Glaubens thematisieren, begründen und vermitteln, die Menschen in ihrem vernunftgeleiteten Denken ernstnehmen und dass sich die Inhalte des Glaubens vor dem nüchternen, kritischen Denken der Menschen bewähren. Wo hingegen mit dem Glauben irrational umgegangen wird – sei es, dass Repräsentanten der Kirche das eigenständige Denken der Menschen diffamieren, sei es, dass selbsternannte religiöse Leitfiguren mit emotionalen Aufladungen und idealisierenden Darstellungen Menschen für „ihre Gemeinschaft“ vereinnahmen, sei es, dass Machthaber in der Kirche durch die Deklaration von Glaubensinhalten die Machtförmigkeit ihres Handelns verschleiern – entzieht man diesen Glauben der rationalen Einsicht der Menschen und beraubt ihn seiner Vertrauenswürdigkeit.

Deshalb gilt in dieser Gemengelage zwischen individualisiert-pluralisierter Gesellschaft und chronisch durch Krisen paralysierter Kirche umso mehr: Die Theologie muss den Menschen dienen, indem sie zum eigenständigen, kritischen Denken des Glaubens befähigt und ermutigt. Dieser Aufgabe hat sich die Theologische Fakultät Paderborn mit ihrer Ringvorlesung „Montagsakademie“ im Wintersemester 2021/22 in einer expliziten und gesonderten Form gestellt. Sie präsentierte in dreizehn Vorträgen – so der Titel – „Denkerinnen und Denker des Glaubens, die uns heute etwas zu sagen haben“. Der vorliegende Band versammelt die überarbeiteten und verschriftlichten Fassungen dieser Vorlesungen, ergänzt um eine abschließende Reflexion darüber, ob ein „Denken des Glaubens“ heute noch mög-

lich ist. Bei den hier vorgestellten „Denkerinnen und Denkern des Glaubens“ geht es nicht um eine Liste wichtiger oder gar der wichtigsten Theologen¹; es geht nicht um faszinierende Lichtgestalten aus Spiritualität und Mystik²; und es geht auch nicht um exotische Gestalten der Theologiegeschichte³. Zur Sprache kommen Personen, die sich durch bestimmte Inhalte oder durch eine bestimmte Art der rationalen Reflexion des christlichen Glaubens ausgezeichnet haben – zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten, mit unterschiedlichen Rollen und in unterschiedlichen Denkwelten.⁴ Ebenso war es ein Anliegen, sowohl herausragende Gestalten als auch weniger bekannte Persönlichkeiten der Geistesgeschichte zu Wort kommen zu lassen. So erschien es z. B. angebracht, Makrina die Jüngere in den Reigen aufzunehmen, die allzu lange Zeit von einem patriarchalen Wahrnehmungsschema in den Schatten ihrer bischöflichen Kappadokier-Brüder und somit in die theologiegeschichtliche Vergessenheit abgedrängt worden ist. Wenn man bei einer solchen Auswahl zudem den Bogen „von der Antike bis zur Gegenwart“ schlagen möchte, müssen notgedrungen große Zeitsprünge gemacht und klaffende Lücken in Kauf genommen werden. Allen, die schon ansetzen zum Monitum, dass sich diese oder jene Person völlig unverständlicherweise nicht unter den dargestellten Denkerinnen und Denkern befindet, möchte ich deshalb versichern, dass es auch mir ein Leichtes wäre, eine lange Liste mit Personen zusammenzustellen, die mit gleichem Recht hätten Aufnahme finden

¹ Vgl. U. Neuenschwander, *Denker des Glaubens I und II*, Gütersloh 1974; H. Fries, G. Kretschmar (Hg.), *Klassiker der Theologie*. Erster Band: Von Irenäus bis Martin Luther. Zweiter Band: Von Richard Simon bis Dietrich Bonhoeffer, München 1981/1983; F. Graf (Hg.), *Klassiker der Theologie*. Erster Band: Von Tertullian bis Calvin. Zweiter Band: Von Richard Simon bis Karl Rahner, München 2005.

² Vgl. G. Ruhbach, J. Sudbrack (Hg.), *Große Mystiker. Leben und Wirken*, München 1984; W. Geerlings, G. Greshake, J. Weismayer (Hg.), *Quellen geistlichen Lebens*. Band 1: Die Zeit der Väter. Band 2: Das Mittelalter. Band 3: Die Neuzeit. Band 4: Die Gegenwart, Ostfildern 2008.

³ Vgl. M. Knapp, T. Kobusch (Hg.), *Querdenker. Visionäre und Außenseiter in Philosophie und Theologie*, Darmstadt 2005.

⁴ Eine ähnliche Intention, wenngleich in ungleich größerem, enzyklopädischem Umfang verfolgt M. Vinzent (Hg.), *Metzler Lexikon christlicher Denker*. 700 Autorinnen und Autoren von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart. Unter Mitarbeit von U. Volp und U. Lange, Stuttgart – Weimar 2000.

können. Selbstverständlich wäre Origenes eine faszinierende Denkergestalt; und ich persönlich vermisse schmerzlich etwa einen Johann Michael Sailer. Aber das Wintersemester hatte nun einmal nur dreizehn Vorlesungswochen und erlaubte folglich nur die Besetzung von dreizehn Positionen. Eine Fehlstelle jedoch muss ausdrücklich markiert werden, weil sie in der Tat betrüblich ist. Ursprünglich wäre Dorothee Sölle mit ihrer mystisch-politischen Theologie als Thema vorgesehen gewesen. Die dafür gewonnene Referentin musste krankheitsbedingt absagen. Leider hat sich trotz mehrerer Anfragen keine andere Fachfrau zur Übernahme der Vorlesung bereit erklärt. Dennoch mögen, trotz aller Lückenhaftigkeit und gewiss auch Subjektivität der nun vorliegenden Auswahl, die dargestellten Personen mit ihrem Denken des Glaubens heutige Leserinnen und Leser zu einem eigenen und eigenständigen Denken des Glaubens anregen. Wer Lust an einer intensiveren Beschäftigung verspürt, kann sich dafür an der Auswahl der Primär- und Sekundärliteratur am Schluss eines jeden Beitrags orientieren.⁵

Es bleibt die angenehme Pflicht, Dank abzustatten: an die Autorinnen und Autoren sowohl für die mündlichen Vorlesungen als auch für die schriftlichen Beiträge; an Frau Heike Probst, die sich mit Bravour um alle Belange der öffentlichen Präsentation der „Montagsakademie“ und der technischen Durchführung der Vorlesungen gekümmert hat; an Frau Nicole Konze und Frau Ursula Fleischer für ihre Mitarbeit bei der Organisation der Vorlesungsreihe; an Frau Michaela Maas, Frau Barbara Brunnert und Herrn Dr. Heinz Blatz für die Hilfe bei den Korrekturarbeiten; an meinen Kollegen Prof. Stefan Kopp für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Kirche in Zeiten der Veränderung“; sowie an den Lektor, Herrn Dr. Stephan Weber, für die angenehme verlegerische Betreuung.

Paderborn, 18. Juni 2022

Herbert Haslinger

⁵ Beim Lesen der Beiträge taucht man auch in die jeweilige Literaturwelt ein, die sich mit den Werken der Denkerinnen und Denker wie auch mit der Forschung dazu gebildet hat. Jenseits der je eigentümlichen Usancen des Bibliographierens richten sich die Abkürzungen nach S. M. Schwertner, IATG³ – Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin – Boston 2014.



Makrina die Jüngere mit ihren Brüdern Basilius der Große, Gregor von Nyssa und Petrus von Sebaste

Ikone aus St. Macrina Orthodox Academy in Kennewick Washington, USA

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der St. Macrina Orthodox Academy in Kennewick Washington, USA

Makrina die Jüngere (327–379)

Hoffnung auf die Auferstehung – Frau Weisheit als Lehrerin der wahren Philosophie

Makrina Finlay OSB

„Wir hatten eine Schwester, die für uns eine Lehrerin des Lebens war“ (Briefe 19.6/87)¹. Mit diesen Worten beschreibt Gregor von Nyssa (338/339 – nach 394) seine Schwester und Ratgeberin, die heilige Makrina, in einem Brief an einen Freund. Das meiste, was wir über Makrina wissen, stammt aus zwei anderen Werken ihres Bruders Gregor: „Das Leben der heiligen Makrina“ (*Vita*) und „Gespräch mit Makrina über die Seele und die Auferstehung“ (*Dialog*). Auch in diesen Werken wird Makrina als Philosophin, Lehrerin, Äbtissin und geistliche Führerin dargestellt.

Leider sind keine von Makrina verfassten Werke erhalten geblieben, so dass wir auf diese Weise nicht direkt von ihr lernen können. Es ist auch unmöglich, Makrinas eigene Positionen von denen Gregors von Nyssa vollständig zu trennen, da sie oft eng miteinander verwoben sind. Doch zweifelsohne versucht Gregor durch seine Werke zu zeigen, was er von Makrina gelernt hat. Noch mehr verwendet er das Porträt seiner Schwester dazu, ein Bild des in der Praxis gelebten Christentums zu zeichnen. Nach und nach wird klar, dass Makrina nicht nur als Vorbild christlichen Lebens dienen soll, sondern auch als Personifikation der Frau Weisheit, der Braut Christi und der Kirche selbst. Auf diese Weise stellt Gregor Makrina als eine Autorität vor, von der er gelernt hat. Er zeigt an ihrem Beispiel, wie er sich recht gelebte Theologie vorstellt, und entwirft gleichzeitig eine Vision der Kirche.

¹ Die Quellen zu Makrina werden zitiert nach der englischen Ausgabe der Werke: *Macrina the Younger. Philosopher of God*. Ed. by A. M. Silvas (Medieval Women. Texts and Contexts 22), Turnhout 2008 (alle deutschen Übersetzungen durch Verf.); Belege erfolgen im laufenden Text mit abgekürztem Werktitel („Briefe“, „Vita“ oder „Dialog“) und Stellenangabe (Kapitel, Abschnitt / Seitenzahl der Silvas-Ausgabe).

Bei der Betrachtung der *Vita Macrinae* und des Dialogs zwischen beiden, den Gregor in „Über die Seele und die Auferstehung“ wiedergibt, geht es also nicht nur um die Person und die Gedanken von Makrina, sondern auch um eine praktische Veranschaulichung von Gregors eigener theologischer Vision. Da er aber bewusst Makrina gewählt hat, weil er in ihrer Lehre und ihrer Lebensweise seine theologische Vision am besten verwirklicht sah, ist dennoch zu erwarten, dass wir in diesen Texten nicht nur die Vision Gregors vermittelt bekommen, sondern auch viel über die heilige Makrina erfahren, die Gregor zum Teil aufgrund ihres gesprochenen Wortes, mehr aber noch aufgrund ihrer gelebten Theologie als „die Große“ (*Vita* 19.1/128) bezeichnet.

1 Makrina und Egeria

Makrinas Leben steht sowohl in Verbindung mit der als auch in Gegensatz zur Lebensform jener Egeria, welcher der erste Vortrag dieser Reihe gewidmet war (s. unten den Beitrag von Georg Röwekamp). Anders als Egeria, die als Pilgerin ins Heilige Land reiste, um die Orte, an denen Jesus gelebt hatte, näher kennenzulernen², schildert Gregor Makrina als eine Person, die in ihrer Heimat Kappadokien, einer Landschaft in Kleinasien, und größtenteils auf ihrem Familiensitz blieb. Wie wir im ersten Vortrag gehört haben, kritisierte Gregor die zunehmende Praxis der Pilgerfahrt ins Heilige Land scharf. Daher ist es wichtig zu wissen, dass er „Das Leben der heiligen Makrina“ in Form eines Briefes an einen Freund schrieb, den er zufällig in Antiochien traf, als er, Gregor, auf dem Weg nach Jerusalem war, um dort „die Spuren des leibhaftigen Aufenthalts des Herrn zu sehen“ (*Vita* 1.2/108). Es bleibt unklar, ob es sich dabei um eine Pilgerreise oder eher um einen pastoralen Besuch bei den Kirchen in dieser Region handelte, die sich zu diesem Zeitpunkt in einem instabilen Zustand befanden. Die Tatsache, dass er sich selbst als Pilger beschreibt, ist jedoch typisch für Gregor, der immer um Frieden bemüht war.

Nachdem er seine potenziellen Kritiker besänftigt hat, fährt Gregor mit seinem Bericht über Makrina fort. Im Laufe des Textes zeigt

² Vgl. Egeria, *Itinerarium / Reisebericht*. Mit Auszügen aus Petrus Diaconus, *De locis sanctis / Die heiligen Stätten*. Eingeleitet und übersetzt von G. Röwekamp (FC 20), Freiburg i. Br. ³2017.

er, dass Makrina durch ihre Hoffnung auf die Auferstehung zwar physisch dort blieb, wo sie war, aber dass sie trotzdem auf den Bräutigam, Christus, zueilt und ihm tatsächlich auch immer näherkommt, obwohl sie nie in Jerusalem oder Betlehem war. Als sie auf dem Sterbebett liegt, begreift Gregor, dass sie die Worte des Paulus im Brief an die Philipper wahrhaftig in die Tat umsetzt: „Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3,14).

Gregor zeigt auch, wie Makrina Jesus nachfolgt, nicht indem sie in seine irdischen Fußstapfen tritt, sondern indem sie die prophetischen Aussagen Jesu auch selbst weiterführt: Wie Jesus kam, um eine neue soziale Ordnung anzukündigen, in der Blinde sehen und Unterdrückte zu ihrem Recht kommen (vgl. Lk 4,18f.), verwandelt Makrina die soziale Ordnung ihres Umfeldes, indem sie in der von ihr gegründeten Gemeinschaft gleichzeitig Dienerinnen in den Stand von Schwestern erhebt, Waisenkinder von der Straße aufnimmt und hochgestellten Damen den Eintritt ermöglicht. (Vgl. Vita 28.5/137; 30.1/137) Sie schafft also mit ihrer Gemeinschaft einen Raum des immerwährenden Gebetes, in dem alle gleichgestellt sind. Indem sie ihren Bruder Basilius (329/330–379), den späteren Bischof, so erzieht, dass er die gleiche Entscheidung trifft und mit ihr das Leben der Philosophie teilt, kann sie eine doppelte klösterliche Gemeinschaft aufbauen. Sie verwandelt ihren Familienbesitz – und ihre Familie – allmählich in eine asketische Gemeinschaft, die den Auftrag aus dem Brief an die Galater lebt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) An diesem Ort wird auch die Liturgie so harmonisch gefeiert und der lokale Märtyrerkult so nachdrücklich gepflegt, dass sie dem Leser keineswegs zweitrangig erscheinen im Vergleich zur Liturgie und zur Verehrung an den Orten im Heiligen Land. (Vgl. Vita 35.3/142)

Auch wenn die Örtlichkeiten durchaus verschieden sind und Makrina nicht wie Egeria auf Pilgerfahrt geht, ist Makrina von einer Heiligen beeinflusst, die auch Egeria und viele andere Christen dieser Zeit hoch verehrten, nämlich von Thekla.³ Von Bedeutung ist die

³ Vgl. R. Albrecht, Das Leben der heiligen Makrina auf dem Hintergrund der Thekla-Traditionen. Studien zu den Ursprüngen des weiblichen Mönchtums im 4. Jahrhundert in Kleinasien (FKDG 38), Göttingen 1986.

Art der Beeinflussung Makrinas: Während Egeria den Schrein der heiligen Thekla besuchte⁴, beschreibt Gregor Makrina als jemanden, die in gewisser Weise selber zum Schrein der Thekla *wird*. Bei ihrer Geburt besucht ein Engel Makrinas Mutter und sagt ihr, sie solle dem Kind den geheimen Namen Thekla geben, da es dem Lebensweg dieser berühmten Christin folgen würde. Obwohl Gregor dies nicht ausdrücklich sagt, gibt er dem Leser zu verstehen, dass Makrina vom Geist der Thekla erfüllt ist und in ihren Lebensentscheidungen sehr real von ihr geleitet wird. (Vgl. Vita 3.2/112) Auf vielfache Weise macht Gregor im Verlauf der Vita deutlich, dass Makrina nicht nur eine Zuschauerin der christlichen Heiligkeit ist, sondern eine vollwertige Teilnehmerin am auferstandenen Leben, die Verkörperung der Frau Weisheit und die Braut Christi.

2 Makrina in ihrer Familie und ihrer Zeit

Doch zurück zum Anfang: Makrina wurde im Jahr 327 in Kappadokien, in der heutigen Türkei, geboren, nur zwei Jahre nachdem Kaiser Konstantin der Große (270/288–337) das Konzil von Nizäa (325) einberufen hatte. Sie war das älteste von zehn Kindern in einer Familie, die stolz auf ihren christlichen Stammbaum war. Makrinas Großmutter, Makrina die Ältere (gestorben um 340), war eine Schülerin Gregors des Wundertäters (um 213–270/275) gewesen. Auch mehrere Märtyrer zählten zu ihren Verwandten. Makrinas Mutter Emmelia, die ebenfalls für ihre Heiligkeit bekannt war und die sich für ein jungfräuliches Leben entschieden hätte, wenn die Umstände es erlaubt hätten, erzog sie so, dass sie in ihr Erbe der Heiligkeit eintrat. (Vgl. Vita 2.1–2/111) Auch fungierte Emmelia als geistliche Leiterin ihres Sohnes Naukratius, der ihr im Rahmen seines asketischen Programms gehorsam war. (Vgl. Vita 10.5/119) Als ihr Ehemann, Makrinas Vater, starb, nahm Emmelia mit Makrina das asketische Leben auf. (Vgl. Vita 9.1/118)

Vielen Menschen sind zwei der jüngeren Brüder Makrinas wesentlich bekannter als sie selbst. Der eine, der Bischof und Theologe Gregor von Nyssa, wurde bereits mehrfach erwähnt, weil die wich-

⁴ Vgl. Egeria, Itinerarium / Reisebericht (s. Anm. 2), 22.2–23.5 (203–205).

tigsten Auskünfte über Makrina seinen Werken entstammen. Der andere Bruder Basilius von Caesarea, ebenfalls Bischof und Theologe, war der älteste Sohn der Familie. Die Familie lebte in einer Zeit, die dramatische Veränderungen mit sich brachte, nicht zuletzt auch innerhalb der Kirche. Die beiden genannten Brüder Makrinas – die gemeinsam mit Gregor von Nazianz (325/330–390) in der Theologiegeschichte als die „drei Kappadokier“ firmieren – spielten eine wesentliche Rolle darin, die Position der Kirche zu artikulieren. Nach drei Jahrhunderten der Unterdrückung wurde das Christentum von Konstantin und den meisten Kaisern, die ihm folgten, formell angenommen. Was genau das für die Kirche in Bezug auf Theologie und christliche Praxis bedeutete, war jedoch keineswegs klar. Dutzende von kleineren und größeren Konzilien wurden abgehalten, und verschiedene Formen des monastischen und asketischen Lebens blühten zu Lebzeiten Makrinas auf. Ihre Brüder Basilius und Gregor formulierten den christlichen Glauben und die Theologie, insbesondere in Bezug auf die Dreifaltigkeit, in einer Weise, die auch heute noch Relevanz hat. Das sogenannte *Corpus asceticum* des Basilius, eine in unterschiedlichen Fassungen erstellte Sammlung von asketischen Regeln, sollte das Mönchtum sowohl im Osten als auch im Westen nachhaltig beeinflussen.

Umso bemerkenswerter ist, dass Gregor Makrina nicht als eine beliebige, sondern – vor allem im „Gespräch mit Makrina über die Seele und die Auferstehung“ (*Dialog*) – als *die* Philosophin und Lehrerin in der Familie vorstellt und dass er ihre Lebensbeschreibung auf dem Höhepunkt seiner Karriere verfasste, höchstwahrscheinlich als er sich auch auf das Konzil von Konstantinopel (381) vorbereitete und sicherlich mit einer Vielzahl von dringenden Angelegenheiten beschäftigt war. Demnach erbte Makrina bei ihrer Geburt nicht nur den Namen ihrer Großmutter, sondern erhielt, wie bereits erwähnt, auch den geheimen Namen Thekla, einer Gefährtin des Paulus, als Hinweis auf die Art der Person, die sie sein, und auf das Leben, das sie führen würde. Makrinas Mutter zog das Kind mit ihren eigenen Händen auf und übte in der Erziehung einen starken Einfluss auf sie aus. Sie wählte biblische Weisheitsliteratur statt griechischer Tragödien als Lernmaterial, weil sie diese Tragödien voller negativer Beispiele für weibliches Verhalten erachtete. (Vgl. Vita 4.1–4/113) So entwickelte sich Makrina unter der Leitung ihrer Mutter zu einer tüchtigen und schönen jungen Frau.

3 Leben aus der Hoffnung auf Auferstehung

Der erste gravierende Wendepunkt in ihrem Leben trat ein, als der Mann, dem sie versprochen war, bei einem tragischen Unfall starb. Anstatt einer neuen Ehe zuzustimmen, beharrte Makrina darauf, dass die vorgesehene Ehe bereits gültig war, dass der Mann in Christus weiterlebte und dass sie aufgrund ihrer Hoffnung auf die Auferstehung keinen anderen heiraten würde. Dieses Bild des Wartens auf den Bräutigam erinnert nicht nur an Penelope, die auf Odysseus wartet; es ist auch der Ausgangspunkt des philosophischen, d. h. asketischen Lebens Makrinas. Dies war der Punkt, an dem sie aktiv begann, nicht auf diesen jungen Mann, sondern auf den wahren Bräutigam, Jesus Christus, zu warten und sich nach ihm zu sehnen, nicht mehr als Kind, das von Frau Weisheit lernt, sondern als eine reife Frau – vielleicht sogar als Frau Weisheit selbst –, die, wie die Braut im Hohenlied des Alten Testaments, auf den Bräutigam wartet. Obwohl mehrere Aspekte in Makrinas Leben von großer Bedeutung sind, stand immer ihre Hoffnung auf die Auferstehung im Mittelpunkt. Selbst wenn die Ereignisse im Leben Makrinas nicht direkt damit verbunden zu sein scheinen, zeigt Gregor auf ganz feine Weise, dass diese Hoffnung die verwandelnde Wirklichkeit in Makrinas christlichem Leben war und dass ihrer Meinung nach die Auferstehung die echte Realität ist, auf der alle Dinge beruhen und die alle erkennen müssen, wenn sie richtig leben wollen.

Gregor enthüllt Makrinas Heiligkeit und die Quelle ihrer Kraft nach und nach im Laufe der Vita. Unter anderem hebt er hervor, dass Makrina alle Elemente des menschlichen Daseins gleichzeitig verkörperte. Wie bereits erwähnt: Als der Mann, mit dem sie verheiratet werden sollte, in jungen Jahren starb, traf sie die formale Entscheidung, das philosophische Leben, d. h. das asketische Leben zu praktizieren, und zwar wegen der Hoffnung auf die Auferstehung. (Vgl. Vita 6.3/116) Was hat das für sie bedeutet? Indem sie behauptete, das Heiratsversprechen gegenüber diesem Mann sei das Gleiche wie eine vollzogene Ehe, beanspruchte sie, wenn auch nicht formell, so doch zumindest symbolisch, nicht nur die Stellung einer Jungfrau, sondern auch die einer Witwe. Als ihr Vater starb und sie die Verantwortung für die Erziehung ihres jüngsten Bruders Peter (vor 349 – 391/392), des späteren Bischofs von Sebaste, übernahm, übernahm sie damit auch die Rolle der Mutter. (Vgl. Vita 14.2/122) Auf

diese Weise zeigt Gregor Makrina als eine Frau, die alle weiblichen Rollen erfüllte, und zwar nicht nacheinander, wie es die meisten Frauen tun, sondern gleichzeitig: Sie war Jungfrau, Witwe, Mutter und Tochter zugleich; dazu auch Schwester für alle ihre Brüder und Mutter für die Gemeinschaft der Ordensfrauen, die sich um sie herum gebildet hat. An späterer Stelle in der Vita erfährt man, dass sie die ganze Zeit auch Braut Christi war. (Vgl. Vita 25.1/133) Mehr als alles andere ist diese Vereinigung mit dem Auferstandenen das, was Gregor als Quelle des Lebens und der Weisheit Makrinas ansieht, und der Grund, warum sie so voll und ganz leben konnte, wie sie es tat.

4 „... nicht männlich und weiblich“ (Gal 3,28)

Dieser volle Ausdruck des Lebens reichte sogar über ihr Leben als Frau hinaus. Zu Beginn der Vita stellt Gregor die Frage, ob es überhaupt richtig ist, sie als Frau zu bezeichnen, da sie so weit über ihre Natur hinausragte. (Vgl. Vita 1.3/110) Die Frage ist, ob er damit andeuten will, dass sie über die weibliche oder die menschliche Natur hinausgewachsen war. Gregor beschreibt sie auf jeden Fall mit einigen Merkmalen, die zu jener Zeit als männlich galten. Als ihr Bruder Naukratius starb, reagierte sie nicht mit weiblicher „Hysterie“, sondern stellte ihren Mut unter Beweis. Sie nutzte eher die Vernunft als die Leidenschaft, um ihrer Mutter aus dem „Abgrund des Kummers“ zu helfen, und erhob sich auf diese Weise über die Natur. Diese Beschreibung als „mutig“ („ἀνδρείαν“) kann auch mit „männlich“ übersetzt werden, da die beiden Begriffe als Synonyme gelten. Bemerkenswert ist, dass Gregor zugibt, beim Tod Makrinas so sehr von Trauer ergriffen worden zu sein, dass er sich dem hysterischen Schluchzen der Frauen in der Gemeinschaft über den Verlust von Makrina anschließt, obwohl die Bewertung „hysterisch“ zu jener Zeit ein Stereotyp für Frauen war. (Vgl. Vita 28.2/136; 39.1/145) Er rechtfertigt sein Tun, indem er die Reaktion für angemessen erklärt, weil sie gerade das sichtbare und lebendige Beispiel der Hoffnung in ihrer Mitte verloren hatten. Diese Beschreibung seines Verhaltens ist den Lesern seiner Zeit sicherlich aufgefallen und steht ganz offensichtlich im Kontrast zum männlichen Verhalten seiner Schwester Makrina. (Vgl. Vita 28.3/136) Doch auch über diesen einen Fall hi-

naus wird Makrina mit männlichen Qualitäten beschrieben. Sie diente ihrem Bruder Peter nicht nur als Mutter, sondern auch als „Vater“ und übernahm nach dem Tod ihres Vaters die Verantwortung für den Haushalt, obwohl ihre jüngeren Brüder bereits in einem Alter waren, in dem sie diese Stelle einnehmen hätten können. (Vgl. Vita 14.2/122; 7.4/117)

5 Leben von der Auferstehung her als engelgleiches Leben

Und doch scheint es, als wolle Gregor mit all dem andeuten, dass Makrina nicht nur über ihr eigenes weibliches Geschlecht herausragt, sondern über die menschliche Natur als solche. Das kommt etwa zum Ausdruck, wenn er das Leben von Makrinas Gemeinschaft nicht als menschlich, sondern als engelgleich beschreibt: „Ihr Leben spielte sich an der Grenze zwischen der menschlichen und der körperlosen Natur ab.“ (Vita 13.6/121) Für ihn ist das Leben der Engel quasi identisch mit dem Leben der Auferstandenen. (Vgl. Vita 13.3–7/121)

Bestimmt ist diese engelgleiche oder von der Auferstehung her bestimmte Qualität Makrinas das Geheimnis, das sie befähigte, von einer Rolle in die nächste zu wechseln, ohne dass man das Gefühl hat, dass sie etwas Besonderes anstrebte oder dass sie etwas Unnatürliches machte. Es erscheint zwar übernatürlich; aber der entscheidende Punkt ist, dass gerade das Göttliche doch zur menschlichen Natur gehört, gerade weil Christus auferstanden ist.

6 Beziehung(en) der Gegenseitigkeit

6.1 Makrina und ihre Mutter

Auch bekommen Leserinnen und Leser der Vita nicht das Gefühl, dass das, was Makrina tat, gesellschaftlich verstörte; man merkt kaum, wie innovativ und radikal Makrinas Entscheidungen waren. Das ist eine Folge dieses größeren Zusammenhangs der Auferstehung, in der alles vereint und vollkommen ist; es liegt aber auch daran, dass Makrina nur selten vor die Wahl gestellt wurde, sich für das eine oder das andere zu entscheiden. Ihre Identität war vielschichtig

und ihre Beziehungen, insbesondere zu ihrer Mutter, ihrem Bruder Peter und den Schwestern in ihrem Kloster, waren von einem Gefühl der Gegenseitigkeit geprägt. Als Kind wurde Makrina natürlich von ihrer Mutter versorgt; Gregor stellt fest, dass sie dies mit ihren eigenen Händen tat. (Vgl. Vita 4.1/113) Als Makrina älter wurde, war sie es, die sich um ihre Mutter kümmerte, für sie Brot backte – vielleicht auch das Altarbrod –, den Haushalt übernahm und das Haus umgestaltete. (Vgl. Vita 7.2–3/116) Makrina entwickelte sich schließlich zur geistigen Anführerin. Ihre Mutter schloss sich, wie oben erwähnt, Makrinas asketischem Leben an und akzeptierte ein Leben auf Augenhöhe mit den Mägden.

Das Bemerkenswerteste daran ist vielleicht, dass es in dieser Beziehung keine Hierarchie gab. Die Gegenseitigkeit der Beziehung wird immer betont. Als Makrina jung war, besorgte sie ihrer Mutter den Haushalt, während ihre Mutter Makrinas Seele bewachte. Später wechselten sie die Rollen, aber nicht ganz. Am Ende der Vita berichtet Gregor, dass Makrina wegen eines Brusttumors todkrank war; dass ihre Mutter versuchte, sie dazu zu bringen, einen Arzt aufzusuchen; dass aber Makrina, nachdem sie ihre Mutter bedient hatte, stattdessen ins Oratorium ging, um zu beten. Obwohl Makrina sich weigerte, dem Rat ihrer Mutter zu folgen und einen Arzt aufzusuchen, scheint sie deren Argumente verstanden und akzeptiert zu haben. Danach kam es zu einer überraschenden Wendung; denn obwohl Makrina selbst zu Gott betete und eine heilende Salbe für die Wunde herstellte, bestand sie darauf, dass ihre Mutter an der Heilung beteiligt wird, indem sie sagte, dass Emmelia nur das Kreuzzeichen auf die betroffene Stelle machen müsse, um die Krankheit zu heilen. Emmelia gehorchte ihrer Tochter, und die Heilung wurde gewährt. (Vgl. Vita 33.5–6/141)

6.2 Makrina und ihr Bruder Peter

Makrinas Beziehung zu ihrem jüngsten Bruder Peter war von einer ähnlichen Dynamik geprägt. Sie war so sehr in seine Erziehung involviert, dass sie „alles für den Jungen war – Vater, Lehrer, Vormund, Mutter, Ratgeberin für alles Gute“ (Vita 14.1/122). In den meisten Fällen würde dies eine Hierarchie in der Beziehung schaffen. Laut Gregor war es jedoch ausgerechnet Peter, der Makrina am meisten als Partner im philosophischen Leben half. (Vgl. Vita 14.1/122) Die-

se Hilfe war nicht nur theoretischer oder intellektueller Art. In der Vita wird erzählt, dass Peter, als er etwas älter geworden war, während einer Hungersnot die Getreidevorräte mit solcher Umsicht verwaltete, dass eine große Anzahl von Menschen ernährt werden konnte; deshalb strömten viele Menschen zu der Einöde, in der Peter mit seiner Mutter und seiner Schwester wohnte, so „dass die Einöde bei der Menge der Besucher einer Stadt glich“ (Vita 14.6/123). Das Geschehen gleicht der Szene, die Athanasius von Alexandrien (295–373) im „Leben des heiligen Antonius“ beschreibt, wonach der Einsiedler Antonius (um 251–356 [nach Hieronymus]) viele Menschen zum Einsiedlerleben überredete und Mönche die Wüste bevölkerten.⁵ Auch wenn der Vergleich nicht angemessen erscheinen mag, kann man festhalten, dass in beiden Fällen Menschen zu einem abgeschiedenen Ort strebten, um dort Heilung zu erfahren. In der Erzählung über Antonius begaben sich Menschen in die Wüste, um am geistlichen Leben des Heiligen teilzunehmen; es entsteht das Bild des Heils, wonach alle Gott loben und alles gemeinsam haben, wie es in der Apostelgeschichte berichtet wird (vgl. Apg 4,32). In der Episode über Peter kamen viele Menschen in die Einöde, um das zum Überleben notwendige Brot zu bekommen; so ist auch dieses ein Zeichen des Heils, wie es in der Brotvermehrungsgeschichte der Evangelien zum Ausdruck kommt (vgl. Mk 6,35–44; Mt 14,15–21; Lk 9,12–17; Joh 6,5–15). Mehr noch, die Hungersnot bildete auch den Anlass dafür, dass Makrina begann, Kinder in der Gemeinschaft aufzunehmen, die gerade wegen der Hungersnot von ihren Eltern ausgesetzt und dem Tod überlassen worden waren. Eine Andeutung der Auferstehung? Jedenfalls berichtet Gregor, dass diese Kinder nicht nur Brot bekamen, sondern auch alles sonst, was sie zum Leben – sogar für das ewige Leben – brauchten. (Vgl. Vita 28.5/137) Sie nahmen zusammen mit den Hausangestellten und Frauen hoher Ränge am gemeinsamen spirituellen Leben teil, d. h. an der Philosophie und am Leben der „Engel“. Sobald sie zum Haus Makrinas – das heißt auch: zum Haus Gottes – gehörten, trugen alle die gleiche Kleidung, schliefen in der gleichen Art von Betten und aßen gemeinsam am gleichen Tisch. Es gab keine Sklaven und Freie mehr, son-

⁵ Vgl. Athanasius von Alexandrien, Leben des heiligen Antonius. Ausgewählte Schriften. Band 2. Aus dem Griechischen übersetzt von A. Stegmann und H. Mertel (BKV² 31), München 1917, 687–776, hier: 14 (705).

dern alle waren eins. Auch nachdem Peter zum Priester geweiht worden war, entschied er sich, bei Makrina zu bleiben. Er wie auch Makrina betrachteten seine Weihe nicht als etwas, das ihn privilegiert, sondern als etwas, das die Gemeinschaft stärkt. Gregor schreibt in Hinblick auf die Priesterweihe Peters: Da „machte ihr Leben Fortschritte in größerer Würde und Heiligkeit, da ihre Philosophie durch das Priestertum erweitert wurde“ (Vita 16.1/125).

6.3 Makrina und Basilius

Obwohl er die Gegenseitigkeit in den Beziehungen Makrinas zu Basilius und zu ihm selbst betont, stellt Gregor Makrina als Autorität dar. Als Basilius von seinem Studium zurückkehrte, war er aufgeblasen mit Stolz. Es war Makrina, die ihn auf den rechten Pfad brachte und sein Wissen im Dienst Gottes und im Dienst an anderen Menschen gründete; durch Makrina wurde seine Gelehrtheit in wirksame Weisheit verwandelt. (Vgl. Vita 8/117f.) Gregor sagt nur, dass er anfang, mit seinen eigenen Händen anderen Menschen zu dienen. Aus anderen Quellen wissen wir, dass er für die Kranken, Alten und Kinder sorgte⁶, liturgische Texte schrieb⁷ und monastische Gemeinschaften beriet⁸, alles im Dienst an der Kirche.

6.4 Makrina und Gregor (1): der Dialog „Über die Seele und die Auferstehung“

Auf ähnliche Weise korrigierte Makrina auch Gregor, und zwar nicht nur als jüngeren Mann, sondern auch später als Bischof. In der *Vita Macrinae* gibt es zwei Gespräche, die Eindrücke von Makrinas Lehre und Lebenseinstellung vermitteln sollen. Im ersten Gespräch reden sie und Gregor über die Ursprünge der Menschheit, die Hoffnung auf die Auferstehung und wie das menschliche Leben zwischen die-

⁶ Vgl. Basilius von Caesarea, Ausgewählte Predigten, in: Des heiligen Kirchenlehrers Basilius des Großen ausgewählte Schriften. Band 2 (BKV² 47), Kempten – München 1925, 157–444.

⁷ Vgl. Die griechische Basiliusliturgie, in: Griechische Liturgien. Übersetzt von R. Storf. Mit Einleitung versehen von T. Schermann (BKV² 5), München 1912, 266–278.

⁸ Vgl. Basilius von Caesarea, Mönchsregeln. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von K. S. Frank, St. Ottilien ²2010.

sen beiden viel größeren Realitäten steht. (Vgl. Vita 20.5–6/129) In der Vita selber zeichnet Gregor nicht viel von diesen Gesprächen auf. In der Schrift „Über die Seele und die Auferstehung“ gibt Gregor jedoch ausführlich einen Dialog wieder, den er mit Makrina im Angesicht ihres nahenden Todes führte. Das Gespräch ist wegen des Inhalts von großer Bedeutung, aber auch weil es als Dialog geschrieben ist, in dem Makrina die Position der Lehrenden einnimmt, die ihre Perspektiven mitteilt, und Gregor – ihrem jüngeren Bruder, aber auch Bischof – die Rolle des Schülers zugeteilt wird. Makrina sieht die Welt ausgespannt zwischen dem Anfang, in dem die Menschen vollkommen mit Gott vereint waren, und dem Ende, in dem sie durch die Auferstehung wieder mit Gott vereint sein werden. Diese allumfassende Einstellung ist besonders beeindruckend, weil aufgrund ihrer Makrina in der Lage ist, mit Hoffnung auf die Auferstehung zu sprechen, nicht nur in einem Augenblick der besonderen Gnade oder Erkenntnis, sondern auch nachdem sie den Tod ihres Vaters, ihres Verlobten, ihres Bruders Naukratius, ihrer Mutter und schließlich ihres Bruders Basilius erlebt hat. Hier in den letzten Tagen ihres eigenen Lebens gründen sich mehr als zuvor ihre Überzeugung und ihre Zuversicht auf die Auferstehung – oder wie es immer wieder präziser heißt: auf *den Auferstandenen*. Zwischen den eher spekulativen Elementen dieses Gesprächs, in dem sie über die Natur der Seele und ihre Erwartungen an das auferstandene Leben diskutieren, wird erkennbar, dass Makrina den Sinn des irdischen Lebens in Zusammenhang mit der Schöpfung durch Gott in einem sündlosen, ursprünglichen Zustand und einer Rückkehr zu diesem Zustand sieht, die spätestens mit der Auferstehung erfolgt. Bemerkenswert ist, dass sich Makrina aufgrund der Vision dessen, was war und was sein wird, nicht um eine Abkopplung von der Welt bemüht, sondern im Gegenteil danach trachtet, sich und ihre Umgebung im Hier und Jetzt von dieser Vision, von dem, was heil und heilig war und sein wird, leiten zu lassen. In diesem Kontext speisen sie und Peter die Armen und nehmen die Obdachlosen auf. In diesem Kontext finden sie es unmöglich, Diener zu halten, und fordern deren Freilassung. In diesem Kontext beginnt sie, so zu leben, dass das Geschlecht kein Hindernis darstellt, gemäß der Maxime: „Es gibt [...] nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich“ (Gal 3,28).